

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prekerova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Druckerei: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 63

Sonntag den 6. August 1922

4. (47.) Jahrgang

Die alte Geschichte mit den Repressalien.

Zum Ljubljanaer Slovenski Narod lesen wir an erster Stelle eine Notiz aus Beograd, die wir zunächst ungekürzt wiedergeben. Sie lautet: „Wie bekannt, brachte der Abgeordnete Anton Brandner unlängst eine Interpellation bezüglich der Kärntner Slowenen beim Außenminister ein. Der Außenminister Dr. M. Ninčić gab gestern (am 1. August) den Parlamentariern eine kurze Erklärung über den Stand unserer völkischen Minderheiten in der österreichischen Republik ab. Er betonte, daß die Regierung Berichte über konkrete Fälle erhalten habe, aus denen ersichtlich sei, wie die österreichische Regierung gegen unsere nationalen Minderheiten, besonders in Kärnten, vorgehe. Ferner erklärte er, daß in Wien diplomatische Schritte eingeleitet wurden und daß man auch in Zukunft in jedem neuen Falle alles Erforderliche unternehmen werde. Wenn es sich aber herausstelle, daß auf diesem regelrechten diplomatischen Wege zufriedenstellende Resultate nicht erreicht werden können, werde die Beograder Regierung in die Lage versetzt werden, nach neuen Mitteln zum Schutze unserer völkischen Minderheiten Umschau zu halten. Die Regierung werde dafür sorgen, daß unseren nationalen Minderheiten alle jene Rechte gesichert würden, die durch die Friedensverträge verbürgt seien. Mit besonderem Nachdrucke betonte der Minister ferner, daß die Regierung gewisse Repressalien gegenüber der deutschvölkischen Minderheit, die auf unserem Territorium lebe,

durchführen werde. Er betonte, daß sich die Deutschen gegenwärtig in unserem Staate der vollen Freiheit erfreuen und wenn die Resultate des Einschreitens in Wien nicht zufriedenstellend sein werden, werde die Regierung mit den schon vorbereiteten Repressalien beginnen, wozu sie umso berechtigter sei, als die Deutschen in unserem Staate alle Bequemlichkeiten und Rechte genießen, die in den Friedensverträgen festgesetzt seien.“

Um den bitteren Gedanken, die sich beim Lesen dieser Notiz in jedem hierländischen Deutschen regen müssen, nur einigermaßen Ausdruck zu verleihen, dazu ist der geringe Raum eines Zeitungsartikels zu schmal. Wir wollen uns nicht mit der Frage des Einschreitens bei der Nachbarregierung zum Schutze der hiesigen Staatsbürger slowenischer Nation aufhalten, obgleich wir dabei die Erinnerung an den Exodus der Vertreter der kleinen Entente auf der Prager Minderheitsschutzkonferenz nicht unterdrücken können, für den der Eingriff in die Souveränitätsrechte der durch sie vertretenen Staaten maßgebend war. Auch damit nicht, daß es bei der Regierung eines Staates geschieht, der zu schwach ist, als daß er das gleiche auch nur mit einem Schimmer von Erfolg für die Angehörigen seiner Nation in anderen Staaten machen könnte. Das alles kann für uns ganz in der Ordnung sein. Uns interessieren in der zitierten Notiz nur zwei Punkte. Der eine handelt von den Rechten, deren sich die deutschen Staatsbürger in Jugoslawien zu erfreuen haben, der andere von den Repressalien, die an uns ausgeübt werden sollen.

Die Rechte! Fangen wir mit etwas ganz Unbedeutendem an. Der in Wien erscheinende Koroski

Slovenec gebraucht ungeführt die slowenischen Namen nicht nur für die slowenischen Orte in Kärnten, sondern auch für die deutschen im ganzen Staate. Wir? Wir verwenden die slowenischen Namen. Wo ist der Gebrauch der alten deutschen Namen, z. B. der Namen in der Sprachinsel Kočevje, gesetzlich verboten? Nirgends. Wir haben also das Recht. Nur durften wir und dürfen wir es nie ausüben.

Wo steht es geschrieben, daß die Deutschen kein Wahlrecht haben? Nirgends, denn in der Verfassung ist ihr Recht begründet. Also haben wir das Recht. Aber haben die Deutschen bisher gewählt? Haben sie wie die Kärntner Slowenen ihre Vertreter im Parlamente, in den deutschen Gemeinden Sloweniens? Wird man sie in Zukunft in der Wolowina haben angesichts der Nachrichten, daß die deutschen Wähler dort nirgends in die Wählerlisten aufgenommen wurden? Die Antwort ist nicht schwer. Aber das Recht haben wir.

Der politische Verein der Deutschen in Maribor hat vor einiger Zeit seine Statuten, die wortwörtlich denen des in Kärnten schon lange kräftig wirkenden slowenischen Vereines nachgebildet sind, bei der politischen Behörde eingereicht. Das Recht auf den Verein ist unbestritten. Haben die deutschen Bewohner von Maribor ihren Verein? Sie haben ihn nicht! Haben die deutschen Staatsbürger auch in Slowenien das Recht auf öffentliche politische Versammlungen? Ohne Zweifel, denn sie sind nach der Verfassung gleichberechtigt mit den anderen Staatsbürgern. Wer wird solche Versammlungen in Orten, die nicht in weitem Umkreise deutschsprachig sind, einberufen und wer wird sie besuchen? Wahrscheinlich niemand.

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Tokyo.

Dritter Teil der Weltumsegelung. — Im fernen Osten.

II. In dem fernen Yokohama.

Note Ziegelbauten, die London geziert hätten; moderne Warenhäuser und ein Schlamm, der an das schönste Tauwetter daheim erinnerte. Wo blieb der Orient?

Er trat an uns heran in der Gestalt einer „Nikkshaw“; der geschickteste der drei Russen schob mich in eine und weiter ging's. Die Nikkshaws sind kleine, zweitürige Wagen mit gepolstertem Sitz und schön lackierten Armstützen. Wenn es regnet, wird das schwarze Lederdach zugezogen und man sieht nur vorne durch zwei kleine Glasfenster ins Freie. Nun aber regnete es nicht und ich saß zurückgelehnt in dem wackeligen Ding und war stolz wie eine morgeländische Prinzessin.

Selbst der Nikkshawmann ist wert, genau betrachtet zu werden. Sein Hut ist ganz dunkelblau oder ganz weiß und gleicht ganz dem Hute eines Schwammes, ohne Krempe, vollkommen rund und abfallend. Die leichte blaue Jacke ist vorne offen und um die Mitte zu malerischen Falten gerafft; die Hosen sind der wunde Punkt. Sie sind kurz wie Schwimmhosen, halb weiß, halb blau. Bis zur Mitte der Wade reicht, was weder Strumpf noch Schuh und doch beides ist. Ein Machwerk aus dickem, blauem Tuch, ohne Absätze, ohne Schnurriemen und das ein eigenes Fach für die in Japan sehr geachtete große Zehe hat. Durch dieses Schuhwerk kommen einem alle Nikkshawmänner wie Zweihüser vor. Sie halten die Nikkshaw an den

beiden lackierten Stangen und traben wie Ponny's dahin. Ueberhaupt ist in Japan noch alles Handarbeit; alles wird von Menschen gezogen, obgleich die Elektrische in den Hauptstraßen verkehrt und auch Automobile zu finden sind.

Von der breiten Brücke aus, über die wir fuhren, sah man die Hausboote der armen Japaner auf dem Kanal. Es sind dies flache Boote, deren Bug erhaben ist. Das ist das eigentliche Wohnzimmer, die Küche und der Schlafraum. Das Feuer brennt in einer alten Zinnschachtel, einem verworfenen Petroleumbehälter oder ähnlichem; ein Wasserschiff steht daneben. Das Lager sind einige Matten und der Boden ist der Tisch. Das übrige Boot ist „Promenadendeck“.

Einzelne Schiffe hatten die Matten übergeworfen und sahen nun wie schwimmende Strohhäuschen aus; andere hatten das Dach so gedeckt, aber gestatteten Einblick und einige hatten Wände und Dach zusammengerollt und erlaubten uns volle Einsicht in ihr Leben. Dort brauchen sie keine Miete zu bezahlen, das Wasser fließt an ihrem Haus vorbei und gestattet so das leichte Waschen (wen der Geruch nicht schreckt) und wenn ein Nachbar unangenehm wird, kann man sein Haus leicht lötkoppeln und anderswo anbinden.

Allmählich wurde das Gepräge der Stadt so, wie es sich für Japan nach unseren Begriffen schickt: Die Dächer wurden wellenförmiger, die dunkelgrauen Ziegel dick und seltsam gebogen; die kleinen Gärten voll tiefgrüner Föhren; die Hausvorderseiten mit allerlei großen japanischen Schriftzeichen bedeckt und aus den kleinen Fenstern, die seitlich verschiebbar sind, lugten Frauen mit hohen Frisuren und Kinder in hellroten Kimonos.

Das Fremdenviertel ist im Bluff, das heißt, es liegt rund um und auf einem Hügel, und zu Füßen

des Bluff breitet sich die ganze Stadt aus, einen schönen Kranz um die breite und breißig Meilen lange Bucht bildend. Aus dem Grün der ferneren Hügel taucht da und dort die seltsame Dachverzierung eines Tempels.

Wir kamen an Pferden vorbei und ich mußte zugeben, daß der Gaul einen europäischen Anstrich hatte, aber als meine Augen auf das fielen, was ein Ochse sein sollte, mußte ich eingestehen, daß die Ähnlichkeit schwand. Kurze, zurückgebogene Hörner, ein dunkelbraunes Fell eher als eine glatte Haut, kurze, gebrungene Beine und einen flacheren Rücken. Dieses Tier nennt sich auch weislich nicht Ochse, sondern Sarabao und ist ein Schlammochse, wie man ihn besonders auf den Philippinen findet. Er ist nur vergnügt, wenn er sich im nassen Schlamm wälzen darf. Und das darf er in Yokohama. — — —

Das Stehenbleiben der Nikkshaw war das Gefährlichste. Wenn man nicht achtgibt, kann man kopfüber landen, aber ich sprang heraus, sobald der schwammhutige, kurzhofige Japaner die Lenkstange ganz senkte.

Und dann lernte ich, was „Zeit“ im Orient heißt. — In Amerika ist alles Eile, Hast, Geschwindigkeit; in Japan ist Zeit ein leerer Begriff. Alles muß wohl besprochen, wohl überlegt werden und der arme Russe und ich arbeiteten mit Händen und Füßen zwei Stunden lang, bevor wir endlich die Koffer zum Teil aufgegeben, zum Teil im Kofferraum hinterlassen hatten. Dabei sprach unser kleiner Träger mit Kniehosen und knallroter Mütze genügend englisch und sogar einige Worte russisch. Nach dieser Anstrengung setzen wir uns auf eine Bank in der Halle und erwarteten die anderen „Schweigenden“, die gerade die verschiedenen Konsulate abließen.

Das sind wahllos herausgegriffene Allgemeinheiten. Von der Aufzählung einzelner Fälle, wie Eigentumskonfiskationen, Beschlagnahmen von Vereinsvermögen (Philharmonie in Lubljana, Kasinoverein in Maribor usw.) sehen wir ab, denn wir können hier kein Memorandum schreiben. Ja, wir stimmen den Worten des Herrn Außenministers bei: die deutschen Staatsbürger in Jugoslawien haben alle Bürgerrechte. Nämlich auf dem Papiere. So war es bisher und so will es scheinbar auch bleiben. Auf dem Papiere haben sie die Kärntner Slowenen auch, denn in der Verfassung des Nachbarlandes ist kein Punkt enthalten, der sie von irgendeinem Rechte ausnimmt. Zwischen ihnen und uns besteht aber der eine Unterschied, daß sie ihre politischen Rechte ausüben können, wir nicht, daß sie ihre Vertreter im Parlamente haben, wir nicht, daß sie ihren politischen Verein haben, wir in Slowenien nicht, daß sie in den slowenischen Gemeinden ihre eigenen Vertreter haben, wir in der deutschen Stadtgemeinde Kočevje keinen einzigen.

Damit leiten wir auch schon zum zweiten Punkte hinüber: zu den angedrohten Repressalien. Das Wort sollte für uns Deutsche in Slowenien keine Schrecken eigentlich schon verloren haben. Abgesehen davon, daß die ewige Rolle des Prügelknaben für all das, was im Auslande geschieht oder angeblich geschehen soll, an den Nerven zerrt, was soll darüber hinaus von Staatswegen noch mit uns geschehen? Will man uns die Rechte auch den Buchstaben nach noch nehmen? Will man die kümmerlichen zwei, drei Gefälligkeitsvereine drücken und wieder ein Unterhaltungsverbot erlassen? Will man das Parlamentsstückenpferd des Herrn Brandtner zum Sturmritt gegen die zukünftige Wahlbeteiligung der Deutschen aufzäumen, da ja angeblich doch schon ein geheimer Erlaß an die Wojwodinaer Behörden hinausgegangen ist, der den Deutschen diese Beteiligung unmöglich macht? Sollen wir für die Kärntner Slowenen, über deren Benachteiligung durch die Nachbarrepublik wir uns kein Urteil anmaßen, sonst irgendwie gepufft werden? Können wir dafür, sind sie umgekehrt für das, was an uns geschieht, verantwortlich? Nein, dreimal nein!

Wir können nur hoffen, daß die zwischenstaatliche Regelung einer Frage, die, wie keine zweite als Politikum auf dem Rücken unschuldiger, auf beiden Seiten eigener Staatsbürger ausgetragen,

Oh, diese Halle! Sie war eine wunderbare Schule. Da gingen Japanerinnen mit Haartrachten vorüber, wie sie die geübte Hand des Haarfriseurs einmal die Woche mit Draht, falschen Haarclipsen, Spangen und Öl, viel Öl, aufbaut, Haartrachten, in denen jedes Härchen seinen Platz hat, jede Haarbiegung ihre Rolle spielt; dahinter kamen Kinder in hellen Kimonos, die jungen Mädchen mit meterlangen Ärmeln, die Knaben kurzärmelig und mit vorschauenden Hosen; da gingen Männer mit beschriebenen Kimonos und andere in halbwestlicher Tracht; Priester oder Mönche mit einem grauen Zylinderhut, mit toterner Miene und gekreuzten Armen; Rifshawmänner mit ihren behuften Füßen und seltsamen Hüten und Kaufleute mit ihren Warenmustern in einem bunten Seidentuch. Die Füße aber sind der wunder Punkt: die Frauen tragen die weißen Stoffstrümpfe kurz über den Knöchel reichend, die große Zehe sorgfältig getrennt, und schleppen die schweren Holzsandalen mit lautem Klapper hinter sich; die Männer tragen keine Strümpfe und unter den Sandalen stecken oft zwei Querbretter, auf denen sie auch durch den Schmutz wie auf Stielen humpeln können und wer vornehm sein will, hat um die Zehen einen Halbpantoffel aus Leder. Der Rarm der Sandalen gleicht dem Traben einer aufgeschauchten Rennstierherde und anmutigen Gang kann man dabei nicht erwarten. Alles schürft, humpelt oder trabt; man geht nicht. Meine weißen Schuhe mit Gummisohlen wirkten den Japanern unheimlich. Immer wieder sahen sie auf meine Füße und eine Japanerin am Bord sagte mir: „Sie — Füße ssu klein!“

Fußteiletel in Japan gibt es nicht.

Der arme Träger Nummer vier! Erst hatte er sieben Koffer geschleppt, alle Fahrzeiten ausständig ge-

fortzeugend Böses gebiert, gelingen mag. Wenn allerdings Absicht sucht, so wird sie immer finden. Dann wird dem Vertrauen und der Anhänglichkeit zum Vaterlande noch oft das Wort „Repressalien“ entgegengesetzt. Es sind Institutionen da, die den Schutz der völkischen Minderheiten zu überwachen haben. Noch vor kurzem lief die Nachricht durch die Presse, daß der Völkerbund Sekretariate zum Schutze der Minderheiten in den einzelnen Staaten, so auch in Jugoslawien, einzusetzen gedenke. So viel uns bekannt ist, hat man in der österreichischen Republik nicht dagegen protestiert. Das Beginnen des Völkerbundes ist der rechte Weg. Wenn man ihm folgt, wird man überall davon abkommen, den Teufel dort mit Beelzebub hier austreiben zu wollen. Wer mit seinen Minderheiten gut und billig umgeht, wird nicht Völkerbund, nicht Sekretariate zu scheuen brauchen. Und wird nicht gegen ihre unparteiische Tätigkeit protestieren! Repressalien aber, ausgeübt an eigenen Staatsbürgern nach willkürlichem Ermessen, zerstören das Rechtsgefühl und sind ein nie und nirgends bisher in einem Staate erhörtes Unterfangen. Sie eigenen Staatsbürgern von der Ministerbank aus angedroht zu haben, blieb Jugoslawien vorbehalten!

Zur Erklärung des Namens Maribor.

Es wäre uns von unserem eigenen Standpunkte aus nicht eingefallen, zu den Erklärungsversuchen des Namens Maribor, die unter der Chiffre „D. J.“ in der Marburger Zeitung vom 18. Juli Aufnahme gefunden hatten, auch nur durch eine Randbemerkung Stellung zu nehmen, geschweige denn, der Sache politisch oder national irgendeine Bedeutung beizumessen. Da uns indessen aus Leserkreisen ein Aufsatz zuging, dessen Grundton völlig leidenschaftslos und sachlich war, und wir stets bemüht sind, Mitarbeiterschaft aus Leserkreisen tunlichst zu fördern, eröffnen wir ihm bereitwilligst die Spalten unseres Blattes. Zu unserer Verwunderung wurde die Forderung des Herrn D. J. durch die Feststellungen unseres Mitarbeiters angerührt und er brachte in der ersten Augustnummer der Marburger Zeitung eine Erwiderung auf unseren Artikel, in der er diesem eine politische und deutschnationale Grundlage unterjoch. Diesmal unter dem Namen D. Janković, offenbar deshalb, um unseren Berichterstatter den „anonymen Kritiker“ (S. R.) mit einer gewissen Anzüglichkeit

macht, alle Pläne erklärt und uns bemuttert und nun, so oft ich etwas sah, flog ich wieder auf Nummer vier zu und fragte.

„Was sind diese Männer dort in kurzen, weißen Hosen mit roten, um den Kopf geschlungenen Tüchern, mit faltiger, beschriebenen Bluse und Glocken in der Hand?“ fragte ich Nummer vier, natürlich in sehr verkürzter Form und einem Englisch, das einer Rabe Londons sieben Tage Magenbrücken gefloßt hätte, ihn aber am besten verständlich war.

„Das Papier?“ meinte er und zeigte einen leeren Bogen. Dann auf die Männer mit den Glocken weisend: „Papier, neues Papier, him him, alle kaufen!“

„Krigato!“ (Danke.) „Zeitungsausträger.“ Und ich gab das Bissen dem Ruffen weiter.

Nach einer Weile trabte ein nachbeiniger Mann mit Riesenhut heran, der an einer Schulterstange zwei Riesenlisten mit Deckel trug und etwas rief.

„Mann — — Schachtel — — — Mitschimu — was?“

Und Nummer vier mit Lächeln:

„Das Mann — — Schachtel Reis — nach und nach rufen — — all verlaufen.“ Es war der Reishändler, der warmen, gekochten Reis nach Schüsselchen verkaufte.

„Nach und nach“ kamen die zwei anderen Russen (die Montenegriner hatten kein Visum und durften nicht landen) und wir wunderten nach Yokohama, um die Wunder zu beschauen. „Fahren wir nach Yagomachi?“ fragte Herr B. und schob uns in die Elektrische, nachdem jeder von uns dreizehn Sen, den Fahrpreis, in seine Hand gedrückt. Dann ging's los.

Alle Geschäfte sind ganz offen. Vorne auf flachen Tischen liegen die Waren. Dahinter erhebt sich etwas

anstreichen zu können. Wir glauben nicht, daß unseren Mitarbeiter die Feststellung des Herrn D. Janković, daß er nicht mit den nötigen wissenschaftlichen Rüstungen ausgestattet sei, sonderlich kränken wird, da sich in seinem „alten Schulpacke“ Hüblers Geographie vom Jahre 1755 vielleicht wirklich nicht vorfindet. Auch auf das „Märchen“ von Völkerverwanderung, „die vielen slawischen Ortsnamen im Altertume, die slawischen Runendenkmäler in Etrurien und die slawischen Kulturresiduen im alten Aegypten“ wollen wir nicht näher eingehen, da wir keiner Nation die Patina der alten Geschichte neiden können. Wenn wir uns heute abermals mit der Erklärung des Namens Maribor befassen, so geschieht es deshalb, weil wir in der Marburger Zeitung vom 2. August einen Artikel lesen, der, wie die Schriftleitung dieses Blattes in der Kopfnote bekannt gibt, aus der Feder eines slowenischen Gelehrten herrührt, der als anerkannte Autorität auf sprachlichem Gebiete hervorragendes geleistet hat und in der historischen Welt einen Ruf genießt. Wir zollen der wissenschaftlichen Unparteilichkeit dieses Gelehrten unsere vollste Anerkennung, müssen aber befürchten, daß auch seine Arbeit, die sich im Wesen völlig mit den Ansichten unseres Mitarbeiters deckt (vgl. Süddeutsche Zeitung vom 27. Juli l. J.), als das „Resultat eines Einbruchs in die slawistische Frage“ gewertet und demnach nur mit „einem Fiasko enden muß“. Ob der slowenische Gelehrte als jemand, „dem die wirkliche slawische Vorzeit völlig unbekannt ist“, hingestellt werden wird, wie unser Mitarbeiter? Jedenfalls ist sein Aufsatz so interessant, daß wir unseren Lesern den Vergleich mit der Arbeit unseres Gewährsmannes ermöglichen wollen und ihn im nachfolgenden ungekürzt bringen. Mit dem Nachdruck dieses Aufsatzes in der Marburger Zeitung, der wir als solcher im Hinblick auf den tagsvorher erschienenen Gegenartikel auf unsere Ausführungen vom 27. Juli gerne Unparteilichkeit in der Behandlung dieses Gegenstandes zubilligen, ist für uns — und nunmehr wohl auch für das Marburger Blatt — die Seeschlange dieser Namensklärungen zu Ende geshapelt. Der slowenische Gelehrte der Marburger Zeitung schreibt:

Der Aufsatz, den die Marburger Zeitung jüngst, am 18. Juli, über den Namen Maribor gebracht hat, erheischt, damit die Frage, die stets nur vom rein sachlichen Standpunkte hätte behandelt werden sollen, eine objektive Erwiderung, um eine Forderung des nicht informierten Lesepublikums zu vermeiden, das angesichts der eigentlich unbedeutenden, nur den Sprachforscher interessierenden Angelegenheit die aber in unserer lokalen Presse die widersprechendste Behandlung erfährt, nicht klar zu sehen vermag.

Unerschütterlich fest stehen folgende zwei Tatsachen: 1. Das jetzige Maribor, bezw. das frühere Marburg (mit den älteren, urkundlich belegten Formen Marburc, Marchburg a. a.) ist

wie eine Bühne, ganz mit Matten belegt. Dort, die Füße als Stuhl benützend, kauern die Verkäufer, männlich oder weiblich, und rauchen. Die Sandalen stehen paarweise zu Füßen dieser Bühne und werden angestreift, wenn der hohe Gebieter von seinem Throne steigt. Oben, im ersten Stock, wenn man's so nimmt, ist ein geschützter kurzer Gang und meist zwei seitlich verschiebbare Fenster. Was nicht Fenster ist, ist alles mit großen Buchstaben beschrieben. Ueber die Säulen schauen Bäume, viele Gassen sind von Bäumen, zumeist Kiefern, Föhren oder Ahornbäumen, begrenzt. Viele Brücken führen über Kanäle, die mit Hausbooten übersät sind, und nur im Bluff findet man europäische Bauten und — Menschen.

„So, da sollten wir umsteigen!“ Und der Russe, der Yokohama kennt, reißt uns zum Ausgange, aber der Wagen, der nur da und dort hält, fährt weiter, während wir auf dem Trittbrettle zappeln. Endlich hält er, wir springen ab, doch da wir Rückfahrseine haben, müssen die durchgerissen werden und während wir mit offenem Munde dastehen, läuft B. dem Wagen nach und läßt sich vom hinten überhängenden Schaffner die Scheine in Ordnung bringen.

Ein Bild!

Nun eilen wir durch kleine Winkelgassen zurück, aber hier ist ein Tabakladen und Tabak wird gekauft; dort eine Fruchthändlerin, der wir gelbe, mir unbekannte Früchte ablaufen, die wenig Fleisch und Kiefenkerne haben; drüben ist ein echt japanischer Laden mit Räucherstäbchen, orientalischem Papiere, Sandalen, Spielwaren und anderen Herrlichkeiten und an jener Ecke werden allerlei Fische, getrocknetes Obst und Speisen verkauft, wie sie „kein Auge noch gesehen und keine Nase noch gerochen“, eine weiße Nase, in jedem

eine verhältnismäßig junge Gründung, die erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts erwähnt wird. Die großen Römerstraßen führten nicht hier vorüber, sondern viel weiter östlich oder westlich; darum finden sich bei Maribor auch nicht die geringsten Spuren aus der Römerzeit, während die zur Römerzeit hochbedeutenden jetzigen Städte Ptuj und Celje außer dem Namen auch eine große Zahl von offenen oder erst ausgegrabenen Denkmälern enthalten; ebenso fanden sich solche anderwärts, bei Leibnitz usw. Ebensoviele fanden die Römer etwa eine schon ältere Niederlassung an der Stelle des heutigen Maribor vor; denn ältere prähistorische Funde, Zengen befestigter Wohnstätten, wurden aufgedeckt rund um die gewaltige, natürliche Waldburg des Pohorje (Bachern), an der die Heeres- und Völkerzüge vorbeimarschierten. Solche Funde bietet in reicher Auswahl unser Dörmuseum, ihre Erforschung hat in musterhafter Weise der Grazer Universitätsprofessor Dr. Walter Schmid unternommen und fast abgeschlossen. Aus den Jahrhunderten während der Stürme der Völkerwanderung retteten sich nur wenige Reste der römischen Kultur in unsere Gegenden. Der Verkehr, der auf den großen Reichsstraßen nach Rom orientiert war, mußte seine Richtung verändern, die Kultureinflüsse kamen nunmehr von Westen und Norden; da erwies sich ein Übergang über die Drau an der Stelle, wo jetzt Maribor liegt, für notwendig. Es entstand da eine Brücke und zu ihrem Schutze eine Burg, vielleicht die Burg als Wachburg schon früher. Wann dies geschehen ist, wissen wir nicht und werden wir wohl nie wissen; ebenso werden wir nie erfahren, wie diese Burg Buchstabe für Buchstabe geheißen hat.

2. So viel aber wissen wir bestimmt, daß der Name „Maribor“ erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts auftaucht, also in der Zeit des allseitigen Erwachens des slowenischen Nationalbewußtseins. Soweit wir informiert sind, wird gerade jetzt das Quellenmaterial nach dieser Richtung durchforscht; an der Tatsache ist indessen nicht zu zweifeln, nur das bestimmte Jahr ist noch nicht festgestellt.

Es ist daher unwissenschaftlich und unstatthaft, diesen ganz jungen Namen in die Gründungszeit, also vor das 12. Jahrhundert, zu projizieren und gar nach einer solchen Annahme philologische und historische Schlüsse ziehen zu wollen. Allerdings haben naive Leute eine helle Freude daran, wenn sie mit ihren selbstprobuzierten Lehren in der alten Zeiten lustwandeln können — die längst geschwundenen Generationen können sich ja dagegen nicht wehren —, ihr Vergnügen verliert aber die Harmlosigkeit, wenn sie unter dem Schein der Wahrheit oder gar unter der Floriole des Nationalismus beim gegenwärtigen Publikum Ueberzeugungen und Illusionen zu wecken suchen, denen jegliche konkrete Basis fehlt und die nach der sicherlich folgenden Enttäuschung die Betroffenen entweder lächerlich machen oder — weil sie

sich dieser nicht aussetzen wollen — dem verbissenen Starrsinn, bezw. bei mangelnder Einsicht der betrübendsten Selbsttäuschung in die Arme werfen. Letzteres Schicksal traf unseren Landsmann Topolovec unseligen Andenkens, der in jeder zufälligen äußeren Sprachähnlichkeit sofort eine slawische Wurzel sah, ohne sich um Sprachregeln und Sprachverwandtschaft (beide hat er wohl nie studiert) zu kümmern und ohne zu bedenken, daß man bei rein äußerlicher Betrachtung der Wortformen jederzeit nachweisen könnte, daß z. B. das Englische aus dem Magyrischen, aber auch umgekehrt, abstamme, daß Adam ein Türke, Eva hingegen (etwas Ähnliches ist allen Ernstes schon behauptet worden), eine Slawin gewesen sei. Einem solchen Forscher wäre es ein Leichtes, zu erweisen, in welcher Sprache der liebe Herrgott das — „Es werde Licht“ gesprochen habe. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Inland.

Ministerverantwortlichkeit.

Im Amtsblatte Nr. 79 vom 28. Juli wird das Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit verlautbart. Der Artikel lautet: Die Minister sind dem Könige und dem Parlamente verantwortlich. König und Parlament können die Minister wegen Uebertretungen der Verfassung und der Staatsgesetze, die sie in ihrem Amte begangen haben, anklagen. Für den Schaden, den die Minister Privatpersonen durch ungeschickliche Amtsführung zufügen, haftet der Staat. Artikel 2: Ein Minister kann sowohl während seiner Amtsdauer, als auch in der Zeit von fünf Jahren nach seinem Rücktritte angeklagt werden. Artikel 3: Für alle Handlungen, die in die Verantwortlichkeit eines Ministers fallen und die nach den Bestimmungen der einzelnen Gesetze strafbar sind, wird der Minister mit der Strafe belegt, die die einzelnen Gesetze vorschreiben. Für Handlungen jedoch, die in den einzelnen Gesetzen nicht angeführt sind, wird der Minister mit Arrest von zwei bis fünf Jahren bestraft. Artikel 7: Wenn der König die Anklage erhebt, zeichnet sie der Vorsitzende des Ministerrates mit, der sie dann dem Parlamentspräsidenten direkt aushändigt. Artikel 8: Geht die Anklage aus dem Parlamente hervor, muß sie von wenigstens fünfzig Abgeordneten unterschrieben sein.

Die großen Freunde.

Das Zagreber Tagblatt, das sich bekanntlich des öfteren nicht genug tun kann in der Verherrlichung der verschiedenen Friedensverträge und ihrer Urheber, gelangt in der Besprechung des drohenden Kampfes um Konstantinopel zu Schlüssen, die im Hinblick auf seine sonstige Haltung gegenüber unseren „großen Freunden“ alle Beachtung verdienen.

Freilich läßt sich auch darin die geistige Gefolgschaft der Franzosen erkennen, die eben im nahen Oriente die Gegner der Engländer sind. Es schreibt in seiner Folge vom 1. August u. a. folgendes: Es ist klar, daß in diesem Kriege Griechen sowohl als Türken nur Strohmannen sind. In Wahrheit sind es die noch immer entgegengesetzten Interessen einzelner Großmächte, die sich in Kleinasien und um Konstantinopel gegenseitig bekämpfen. Griechen und Türken müssen solange im Felde stehen, bis sich die Großmächte bezüglich einzelner Fragen geeinigt haben. Der eventuelle griechische Vormarsch gegen Konstantinopel ist gewiß nichts anderes als eine diplomatische Farce, bei der einige Tausend Griechen und Türken wohl ums Leben kommen werden, aber was tut das, wenn nur Lloyd George einen Erfolg damit erreicht? Man hat in London die Rechnung aufgestellt und gefunden, daß das Unternehmen nur einige Millionen Pfund kosten wird. Die Menschenleben zählen da freilich nichts, denn es sind ja keine Engländer, die bluten werden. Und der Erfolg verspricht diese Millionen wert zu sein. Das heißt dann Friedensliebe und Selbstbestimmung der Völker. Es kann unserem Staate nicht ganz einerlei sein, was in unserer unmittelbaren Nähe geschieht. Es kann uns nicht gleichgültig sein, daß sich unter der Maske eines Balkanstaates eine Großmacht als Aueinherrscherin an dem Bosphorus festsetzt. Denn es wird kein ernster Mensch daran glauben, daß Griechenland Konstantinopel für sich besetzen oder gar behalten könnte. Nicht nur wir, sämtliche Balkanstaaten, sind daran interessiert, daß Konstantinopel und die Meerengen nicht in die Gewalt einer westeuropäischen Großmacht gelangen. Dadurch würde die Freiheit sämtlicher Balkanstaaten illusorisch werden.

Die Griechen Verbündete Jugoslawiens.

Einem Berichte des Lubljanaer Jutro zufolge hat der Bevollmächtigte Minister Jugoslawiens in Athen, Balogh Z. mit dem Brograder Berichterstatter der Morning Post eine Unterredung gepflogen, die Aufschluß über das Verhältnis unseres Staates zu Griechenland gibt. Demnach besteht ein Bündnis Jugoslawiens mit Griechenland auf Grundlage eines Vertrages, der im Jahre 1913 mit dem Königreiche Serbien abgeschlossen wurde und der die Bündnisdauer bis zum Monate Juni 1923 ausdehnt, da der Vertrag bisher nicht aufgehoben wurde.

Ausland.

Mobilisierung aller Faschisten.

Wie aus Rom gemeldet wird, hat der Zentralauschuß des italienischen Arbeiterverbandes am Montag den Generalstreik für das ganze Königreich beschlossen. Der Streik begann am 31. Juli um Mitternacht und umfaßt alle Arbeiterkategorien mit Ausnahme der Krankenwärter. Dieser Beschluß des

Falle und alles das nimmt so viel Zeit zur Bewunderung in Anspruch, daß aus der Weiterfahrt nichts wird.

Dann sitzen wir in einer Gefrorenenstube in der Theatergasse, wo die mattenbelegte Bank Tisch und Bank zugleich ist und man uns zerstampften Schnee mit Fruchtfaß in Gläsern vorsetzt und wo uns ein Japanerkind mit solcher Hingebung anstarrt, daß ihm das Glas aus der Hand sinkt und bricht. Angestarrt wird man überhaupt wie ein weißer Elefant, aber ich tröste mich und denke mir, daß wir eine Japanerin in ihrem Kimono bei uns auch anstarrten würden. Und warum soll mich niemand anschauen dürfen?

„Schaut die Kuh“ den Bischof an — — — „Kinder, ich hab' seit morgens nichts gegessen!“ meint der nun gesprächige Russe. „Kommt und nehmt etwas!“

So wanderten wir in ein japanisches Restaurant und erhielten eine Speisekarte, die uns nichts sagte, die wir aber weise drehten. Dann bestellte der eine Schinken und Eier, der andere einen Rostbraten, beide fraglich. Ich wählte eine orientalische Speise, Curry und Reis und die war ausgezeichnet. Eiswasser, Butterbrot und eine Suppe, die sich „Consommé“ nannte und nach Zuckerwasser schmeckte. Die Rechnung war klein, nur einen Yen die Person.

Durch die Theatergasse gehen keine Wagen, keine Elektrische, nur die Mikshaws und Fußgänger, alle die flachen, bunten japanischen Schirme tragend. Alles ist neu und bunt und eigenartig, die grauen oft vergitterten Häuser neben anderen, die ganz offen scheinen; die glänzenden Obis um die schlanken Frauenkörper; farbigen Champions vor den Geschäften; die fremden Gesichter mit den stark geschliffenen Augen und leicht ge-

bogenen Nasen; die Fußbekleidungen in all ihrer häßlichen Eigenart und das fremde Gemrmel unbekannter Worte, das Läuten der Zeitungsglocken, das Rufen der Jintschhawmänner, das Klappern der Spielzeuge, das Geklirre der japanischen Glöckchenglocken, die viele Fenster zieren und da und dort ein dickbauchiger, lachender Bronzeglücks-gott. —

Um sechs Uhr geht der Zug nach Harbin und wir fliegen zum Bahnhofe zurück. Wir wechseln Anschriften und nehmen Abschied und ich wünsche den Schweigsamen Glück. Dann verschwinden sie alle im Kielwasser der Nummer vier, die mich selbst um acht Uhr erwartet und immer wiederholt! —

„Acht Uhr hier — Nummer vier!“

Und ich nicke. —

Leser, hast du eine Ahnung, was es heißt, in einem Lande zu reisen, dessen Sitten und Gebräuche, Schrift und Zahlen dir vollkommen unbekannt?

Da stand ich und wollte zum Siberia Maru, um den beiden übrigen Schweigsamen Konsulatnachrichten zu bringen und wußte nicht, wie ich — das heißt billig — hingelangen sollte. Ich trat auf einen Mann in Uniform zu, der sich tief verbeugte, der aber kein Wort englisch verstand.

„Go men, kudasai!“ (Entschuldigen Sie, bitte.) Und ich verbeugte mich ebenfalls tief.

Nach diesem Austausch der Höflichkeit machte der arme Uniformierte Bewegungen, wie ein Ertrinkender, bis aus einem Verleiche ein anderer Japaner kam, der mich zu jemand führte, der etwas Englisch verstand und dem ich sagte: —

„Siberia Maru — — puff, puff — — — ich dort gehen!“

Er zeigte mir die Elektrische, die ich zu nehmen hatte, und sagte mir, daß ich bei einem Parke aussteigen und nach links gehen müsse. Dann schrieb er einige unergündliche Zeichen auf ein Stück Papier und mit dieser Dummheitsbescheinigung betrat ich den Wagen, zahlte sieben Sen, zeigte dem Schaffner das Papier und hielt Ausschau nach dem Park. Dort kletterte ich herab und durchwanderte, von einem Masse gefolgt, mehrere Straßen bis ich wieder auf dem Maru stand und die längste Unterredung mit den beiden Stummen hatte, die ich je gehalten.

Die Sonne vergoldete die Mattendächer der Hausboote, als ich dem Bahnhofe zuschritt, lieber meinem Spürstange als einer Elektrischen vertrauend, denn meinen Fäßen konnte ich sagen, wohin ich wollte, und dem Schaffner nicht und das Wort „Bahnhof“ hatte ich schon wieder vergessen.

Seltene Gassen voll bunter Papierlaternen; Zitrus in Rehen; Grape fruit in Hausen; Badwerk, das ein wenig an unsere Aniebdgen erinnerte, doch viel zäher ist; Männer in Frauen-Röcken, die fast zu den Knöcheln reichen; Männer in Schwimmbrosen; Automobile mit an den Rädern hängenden Rotbürsten; Holzwagen mit langsam dahinschreitenden Carabao und Jintschhaws mit vornehmen japanischen Frauen ohne Hut, doch schönem Haar. Und Kinder, Kinder, Kinder!

Ich fand den Bahnhof trotz der Dunkelheit; fand auch den Träger Nummer vier, löste mein Gepäck aus und kaufte ein Zweiteklassetipu. Ich wollte einmal Mensch sein, nachdem ich zehn Tage lang Vieh gewesen. Der herrliche Träger führte mich treppauf, treppab und schleppte beide Koffer, die Handtasche und die Schreib-

Arbeiterverbandes wirkte in den Regierungskreisen geradezu konsternierend und Ministerpräsident Focia, der am 31. Juli neuerdings eine Regierung zusammengestellt hatte, berief sofort eine Ministerkonferenz ein, auf der die notwendigsten Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung beschlossen wurden. Der Zentralvorstand der nationalen Faschistenpartei, auf deren Ausschreitungen in Ravenna die Arbeiter mit dem Generalstreik geantwortet haben, hat auf Anordnung des Faschistenpapstes Mussolini die allgemeine Mobilisierung aller Faschisten in Italien anbefohlen. Die römischen Blätter veröffentlichten den diesbezüglichen Aufruf, in dem betont wird: die faschistische Partei nehme die Herausforderung der Sozialisten an und fordere alle Arbeiter, Eisenbahner und Beamten auf, auf ihren Posten zu bleiben. Sie gebe der Regierung 48 Stunden Zeit, um ihre Autorität gegenüber den Angestellten und jenen zu zeigen, die die Existenz des Staates bedrohen. Nach Ablauf dieser Frist behält sich die faschistische Partei volle Handlungsfreiheit vor, sie werde sich an Stelle der Regierung setzen, wenn sie nochmals ihre Unfähigkeit zeige.

Lloyd George über die Kriegsgefahren.

Vor einigen Tagen hielt Lloyd George vor 400 anglikanischen Geistlichen und Laien eine Rede, in der er nach längeren Ausführungen über die nach dem Kriege eingetretenen Schwierigkeiten u. a. folgendes sagte: Die Völker müssen sich zusammenschließen, um einen neuen Krieg unendlich zu machen. Auch der Frieden birgt Gefahren in sich. Die Welt ist voll davon. Einige liegen offen zutage, andere sind ans Tageslicht gekommen, viele lauern im verborgenen. Wachtet! Wachtet! Das Gefühl breitet sich aus, daß früher oder später ein neuer Konflikt kommen muß. Nationen, die, will nicht sagen, früher nicht bestanden haben, aber Nationen, die versunken und begraben waren, stellen neue Ansprüche auf. Es gibt bei ihnen nationale Erbitterung, rationale Befürchtungen, Argwohn, Abneigungen und künstlich gehetzte und übertriebene Ansprüche. Aber das ist noch nicht alles. Beobachtet, was geschieht! Noch gefährlichere Maschinen, als selbst der letzte Krieg sie gesehen hat, werden gebaut. Diese sollen nicht dem Frieden dienen. Sie sind bestimmt Bürger anzugreifen, unbewaffnete und unbewehrte Einwohner. Sie sollen hilflose Frauen und Kinder töten, vergiften, verstümmeln und verbrennen. Wenn die Kirche Christi in ganz Europa und Amerika dulden würde, daß sich etwas derartiges ereignet, so würde sie besser ihre Tore schließen. Der nächste Krieg wird, falls es soweit kommen sollte, gegen die Zivilisation selbst geführt werden. Großbritannien hat seine Rüstungen zu Lande, zur See und in der Luft herabgesetzt noch unter die vor dem Kriege unterhaltene Stärke. Wenn jede Nation auf der Erde das selbe tun würde, dann würde es keine Gefahr für den Frieden geben. Aber es ist schwer für eine Nation, ohne Verteidigung zu bleiben, während andere Nationen zum Kriege rufen. Ich gehöre zu denen, die große Hoffnungen auf den

maschine. Er war ein Wunder! Als wir landeten, war der arme Mensch in Schweiß gebadet, aber er lachte.

„Ich Frau haben — — acht Monat und hab ich auch Kind — Anfang von Kind erst, —“ erzählte er. Und nach einer Weile: —

„Kühl — — Sie wissen? — — ich Haus kühl, dort verkaufen; kalt, kalt, wissen?“ Und nach einigem Hin und Her verstand ich, daß er ein Gefahrengeschäft hatte, und alle Kinder bei ihm einkehrten. Er war ein wanderndes Auskunftsamt, meine Nummer vier, aber einmal trat er doch auf meine Gefährlichkeit. Der Zug konnte in der Ferne schon gehört werden, als er ägernd fragte: —

„Sie Mann oder Frau?“

„Frau!“ sagte ich entrüstet.

„Mhm!“ meinte er, „ich auch glauben so, aber Sie stehen mit drei Mann und so ich nicht wissen. All same Mann!“

Da die Männer in Japan auch klein sind, auch Röcke tragen und alle Frauen sehr langes Haar haben, mag ihn mein kurzer Rock und kurzes Haar irregeleitet haben, aber das war das erste Mal, daß mir jemand das männliche Geschlecht zuschrieb.

„Wieder Yokohama, wieder Nummer vier!“ rief er, als er pustend mein Gepäck in den Zug warf und ich nicht eifrig. Dann sank ich in die Kissen und seufzte. Ich fuhr neuerdings ins Unbekannte.

Durch den Nebel blühten die Lichter Yokohamas. —

Völkerbund setzen. Wenn der Völkerbund mit einem Mißerfolg endet, dann ist die Zivilisation zum Tode verurteilt. Nur die öffentliche Meinung kann dem Völkerbunde Kraft geben. In dieser Beziehung könnte die Kirche ihren Einfluß geltend machen.

Amerika verlangt sein Geld!

Wie aus London gemeldet wird, hat die britische Regierung den Regierungen Frankreichs, Italiens, Jugoslawiens, Griechenlands, Rumäniens und Portugals eine Note überreichen lassen, in welcher mitgeteilt wird, daß sie im Hinblick auf die Forderung der Vereinigten Staaten von Amerika, England solle die Amerika schuldigen Anleihen im Betrage von 850 Millionen Pfund Sterling zahlen, bemüht sei, ihrerseits die Rückzahlung aller den genannten Ländern geborgten Kriegsanleihen im Gesamtbetrage von 1098 Millionen Pfund Sterling zu fordern. Die Note drückt das Bedauern der englischen Regierung aus, daß diese den Gedanken an eine Streichung der Kriegsschulden habe fallen lassen müssen. England sei mit Rücksicht auf die Forderung Amerikas nicht in der Lage, seinen Verbündeten die Schulden zu erlassen, da es seine eigenen an Amerika zahlen müsse.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 6. August, wird der Gottesdienst in der Christuskirche abgehalten.

Todesfall. Mittwoch, den 2. August, verschied in Ljubljana nach langem, schweren Leiden Herr Kaspar Frowath, Lehrer i. R., Ehrenbürger der Stadt Schönstein und Ehrenhormeister verschiedener Gesangsvereine. Der Verbliebene wurde Freitag, den 4. August, am Friedhofe zum hl. Kreuz in Ljubljana beigesetzt.

Die beleidigten Journalisten. Das Präsidium des Parlaments gab vor einigen Tagen im Beograder Hotel „Petrograd“ einen sogenannten parlamentarischen Abend. Außer den Vertretern der Regierung, der Parlamentsverwaltung, den Abgeordneten und Stenographen wurden auch die Vertreter der Presse, die Parlamentsberichterstatter der Beograder und Zagreber Zeitungen, ferner die Korrespondenten der Auslandsblätter eingeladen. Wie die Beograder Politika meldet, sind die Zeitungsleute auf diesem Abend heftig beleidigt worden, weil man ihnen in einem Seitenzimmer ihre Plätze angewiesen hatte. Sie verließen, ob dieser Beleidigung erbittert, noch bevor der Abend begonnen, demonstrativ das Hotel, nachdem sie dem Parlamentspräsidenten Dr. Ribar die Einladung zurückgeschickt hatten.

Urlaubsgesuche für Soldaten. Der Stadtmagistrat Celje ersucht uns um die Aufnahme nachfolgender Verlautbarung: Im Sinne einer Zuschrift des Militärkreiskommandos Celje, Zl. 22.214 vom 27. Juli l. J., wird bekanntgegeben: Eltern von in aktiver Dienstleistung stehenden Soldaten senden an verschiedene Kommanden Bitten um Urlaube ein. Solche Gesuche sind ohne Bedeutung und können nicht berücksichtigt werden. Das Publikum wird aufmerksam gemacht, derartige Ansuchen nicht vorzulegen, da die Soldaten auf ihre mündliche Bitte beim Rapport ohnehin Urlaub bekommen, wenn sie gut und strebsam sind und der Dienst es zuläßt. Nachlässigen und sonst schlechten Soldaten wird kein Urlaub erteilt, weder auf mündliche und noch weniger aber auf schriftliche Bitten hin.

Erhöhung der Rasierpreise. Zu dieser Notiz in unserer letzten Nummer erhalten wir aus Fachkreisen nachfolgende Zuschrift: Daß man bei manchen Friseuren in die Versuchung gerät, statt des dargereichten Tuchs das eigene Taschentuch zu benutzen, will ich nicht bezweifeln. Bei einem Friseur aber, der den normalen Rasierpreis hält, kann die betreffende Kunde das unreine Tuch ohneweiters zurückweisen. Ich bin überzeugt, daß ihr der Friseur ein zweites Mal ein solches Tuch nicht reichen wird. Von einem Friseur aber, der unter dem normalen Preise arbeitet, kann dies kein Rasterstübchenbesucher verlangen und zwar aus folgenden Gründen: Für eine Garnitur Wäsche d. i. ein Vorsteckuch und ein Tuch zum Abtrocknen verlangt die Wäscherin heute einen Dinar und noch mehr. Daß die Wäsche durch das viele Waschen nicht besser wird, das braucht nicht extra gesagt zu werden. Seife, Lotal, Licht, Holz, Seife usw. müssen ja auch wir Friseure bezahlen, die fortwährend steigende Lebensmittelpreise drückt uns nicht weniger als alle anderen Berufe. Wenn all dies in Betracht gezogen wird, kann dann der Einsender der Notiz in Ihrer letzten Nummer bei

einem Behenungspreis von — sagen wir — zwei Dinar absolut reine Wäsche verlangen? Es ist auch bei zweieinhalb kaum möglich. Was die Gefahr der Infizierung anbelangt, da muß man eben zu einem Friseur gehen, der mit reiner Wäsche und desinfiziertem Werkzeug arbeitet. Andere Vorbeugungsmittel kennt auch der Fachmann nicht. Man muß auch selbst vorsichtig sein und nicht in sein frisch rasiertes Gesicht greifen, wenn man vorher einen möglicherweise infizierten Gegenstand z. B. ein Glas, einen Büffel oder eine Türklinke usw. in der Hand gehabt hat. Ich glaube kaum, daß man dann Bariflechte oder dgl. bekommen kann. Für die Aufnahme bestens dankend A. P. — Wir haben dieser Einsendung nichts hinzuzufügen, da wir vom Grundsatz ausgehen, daß bei derlei Fragen die Spalten unseres Blattes sowohl der Kritik als auch der Abwehr gleichmäßig offen stehen müssen.

Ein Prinz als Staatsbeamter in Deutschland. Der erste Prinz, der in der deutschen Republik als Beamter Dienst genommen hat, ist Prinz Georg von Sachsen-Meiningen. Sein Vater und sein Bruder fielen im Kriege. Prinz Georg ist als Referendar angestellt worden.

Die Wiener Herbstmesse findet, wie uns das österreichische Generalkonsulat in Ljubljana mitteilt, in der Zeit vom 10. bis 18. September 1922 statt. Das Konsulat ist ermächtigt, Sichtvermerke auf Grund der Messetaxen ab 20. August 1922 mit Gültigkeitsdauer bis 30. September 1922 zum halben Preise, das ist zu 25 Dinar zu erteilen. Desgleichen sind beim Konsulate Messe-Ausweise zu 20 Dinar pro Stück und Quartierbestellkarten zu 6 Dinar pro Stück erhältlich. Jede wie immer geartete Information wird schriftlich und mündlich stets prompt erteilt.

Eigenartige Reklame. Gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts wurde in Kalkuta ein gefährlicher Verbrecher hingerichtet. Die Hinrichtung verzögerte sich, weil am frühen Morgen ein Herr mit der Ermächtigung des Gouverneurs in die Zelle des Verbrechers eingelassen worden war und mit diesem eine lange Unterredung hatte. Vor dem Richtplatz konnten die Wartenden folgendes Zwiegespräch zwischen dem Todeskandidaten und jenem fremden Herrn vernehmen: „Es bleibt dabei?“ fragte der Verbrecher, „500 Pfund an Ihre Erben.“ versicherte der Herr ernst und feierlich. Der Verbrecher bat darauf, zu der Menge einige Worte sprechen zu dürfen, was ihm auch bewilligt wurde. Mit lauter Stimme rief er hervor: „Ihr alle rundum hört und merkt es euch genau, was ich euch sage, die beste Schokolade ist die Schokolade der Williamson-Co.“

Sport.

Junge und alte Athletiker. Die Sonntag, den 30. Juli 1922, abgehaltenen Wettspiele der jüngsten sowie der älteren Mitglieder des Athletik-Sportklub Celje führten zu einem schönen sportlichen Erfolg. Besonders die jungen berechneten zu stolzen Hoffnungen, während die Ambition der älteren, schon etwas behäbigen Mitglieder sehr ersichtlich gegenüber den früher gebotenen Spielen der ersten Mannschaft wirkte. Das Publikum verfolgte mit reger Aufmerksamkeit die beiden Spiele und verließ, von den gezeigten Leistungen vollauf befriedigt, nach Schluß der Spiele den Platz. Im ersten Spiele zeigte sich, wie gut ein Spiel mit lobenswerter Disziplin auf das Publikum wirkt. Es war eine Freude, die Jungen bei ihrem frischen und schnellen Kombinationspiel zu beobachten. Besonders die Mannschaft in weiß zeigte im Zusammenspiel glänzendes, aber auch die Blauen waren immer stramm bei der Sache. Einzelne zu loben wäre ungerecht, da alle ihr bestes gaben. Das Spiel endete 4 : 0 für Weiß. Der Schiedsrichter hatte leichte Arbeit. Im Spiele der Old Boys war anfangs offenes Spiel. Die Gegner hatten einige sehr gute Spieler wie Gajšel, ehemals GAK, der das Spiel ganz gut leitete. Der Tormann der Gegner war ein aktiver Spieler, der auch das Spiel entschied. Er zeigte einige famose Leistungen. Bei den Athletikern war der Tormann etwas zu behäbig. Der linke Verteidiger war sehr gut. Die Stürmer schnell, doch der Torschuß mühte trainiert werden. Das Spiel endete (4 : 2) für den Gegner. Der Schiedsrichter traf seine Entscheidungen sicher und einwandfrei. — Sonntag, den 6. August 1922, veranstaltet der Sportklub Celje um 3 Uhr nachmittag im Diana-Bad ein Schwimm-Meeting, das bei der starken Beteiligung einen interessanten Verlauf zu nehmen verspricht.

25) (Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

Das Streichholz erlosch.

Sollte er eine lange Wanderung antreten, vielleicht bis in einen entfernten Winkel des Hotels, um eine frische Schachtel Zündhölzer zu holen, oder sollte er versuchen, diese Leiter im Dunkeln hinabzuleitern? Er entschloß sich für das letztere und war um so mehr geneigt, es zu tun, als er jetzt auf dem Grunde des Schachtes einen ganz schwachen Lichtschimmer entdecken konnte.

Mit unendlicher Sorgfalt zwangte er sich in die brunnenartige Öffnung und begann die Leiter hinabzuleitern. Endlich kam er auf festen Boden, zwar schwitzend und sehr aufgeregt, doch ganz wohlbehalten. Er sah jetzt, daß das Licht durch ein kleines Loch im Holz einbrang. Er drückte ein Auge auf das Loch und fand, daß es ihm einen guten Ueberblick über das Badezimmer der Staatsgemächer und durch die Türe in das Staatschlafzimmer gewährte.

Bei dem mächtigen Marmormaschisch des Staatschlafraumes stand ein Mann. Er war über einen Gegenstand geneigt, der darauf lag. Der Mann war Rocco!

Dreizehntes Kapitel.

Racksole war es natürlich klar, daß der seltsame Verbindungsschacht zwischen dem Badezimmer von Nummer 111 oben und dem Badezimmer der Staatsgemächer unten, den er mit uner müdlichem Spürreifer entdeckt hatte, absichtlich von einer oder mehreren Personen erforscht und angelegt worden war, um die Bewohner der Staatsgemächer in ruckloser Absicht zu beobachten. Es war ein ebenso einfaches wie zweckmäßiges Verbindungsmittel. Das Guckloch, durch welches er jetzt das untere Schlafzimmer überblickte, war winzig klein und konnte vom Zimmer aus wahrscheinlich gar nicht bemerkt werden. Bezüglich dieses Guckloches machte er noch eine Beobachtung: es mußte für jemanden gemacht worden sein, der größer war als er selbst; er mußte auf den Zehenspitzen stehen, um sein Auge in die entsprechende Lage zu bringen. Es fiel ihm ein, daß sowohl Rocco, als Jules über mittelgroß seien; auch waren sie beide schlanke Männer, und konnten in den Schacht verhältnismäßig mühelos hinabsteigen. Theodor Racksole war zwar nicht dick, doch ein kräftiger Mann mit starken Knochen.

All diese Umstände durchjahren sein Gehirn wie Blitze, während er wie in Zauberverbauden gefesselt, Roccas geheimnisvollen Bewegungen folgte. Die Türe zwischen Bade- und Schlafzimmer war weit geöffnet, und seine Lage gestattete einen Ueberblick über einen beträchtlichen Teil des Schlafzimmers; das riesige, prunkvoll geschmückte Bett war sichtbar, dagegen konnte er nur einen Teil des Marmortisches übersehen, und hier und da verschwand die Gestalt

Roccas, während seine geschmeidigen Hände sich mit dem Gegenstand beschäftigten, der auf der Marmorplatte lag. Zuerst konnte Racksole nicht erkennen, was dieser Gegenstand eigentlich sei, doch als seine Augen sich nach einiger Zeit an das Licht und die Richtung gewöhnt hatten, unterschied er es ganz genau. Es war der Körper eines Mannes, oder besser gesagt, Racksole unterschied die Beine eines Mannes auf der des Waschtisches, die er sehen konnte. Er schauderte unwillkürlich, als sich ihm die Ueberzeugung aufdrängte, Rocco habe ein bewußtloses, hilfloses, menschliches Geschöpf auf dieser kalten Marmorplatte. Die Beine waren regungslos. Daraus schloß er, daß das unglückliche Geschöpf entweder schlafte oder im Banne eines Betäubungsmittels oder — schrecklicher Gedanke! — tot sei.

Racksole wollte rufen, wollte durch irgend ein Mittel die grauenhafte mitternächtliche Tätigkeit, die sich vor seinen staunenden Augen entwickelte, verhindern; glücklicherweise jedoch beherrschte er sich.

Auf dem Waschtisch konnte er einige seltsam geformte Instrumente sehen, deren sich Rocco zeitweise bediente. Es schien Racksole, als würde die Arbeit unendlich lange fortgesetzt, dann hörte Rocco endlich auf, pfliff einige Takte aus der „Cavalleria Rusticana“, kam ins Badezimmer, legte seinen Rock ab und wusch sich ganz leise die Hände. Während er dort stand und seine langen Finger ruhig und gemächlich wusch, war er weniger als vier Fuß von Racksole entfernt, und der eingespernte Millionär hielt den Atem an und zitterte vor Angst, Rocco könne seine Anwesenheit hinter der Holzverkleidung entdecken. (Fortsetzung folgt)

Bett mit Einsatz
und Matratzen nebst Nachtkastl zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 28115

Beste Wiener Hefe
liefert am billigsten Joh. Roy, Maribor, Glavni trg 3. Ein Versuch genügt und Sie bleiben meine treue Kunde.

Zwei Stück
Petroleum- oder Benzinreservoir

für je 3000 Kilogr. Inhalt, 12 Millimeter starkes Eisenblech, zu verkaufen. Anfrage an Agentur Ivan Klemsche, Maribor, Gosposka ulica Nr. 37/L.

Schreibmaschinen
Farbbänder Karbonpapier
Reparaturen
ANT. RUD. LEGAT, MARIBOR
Slovenska ulica 7 Telephone Nr. 100

Die **HANDELSBANK A.-G. in Zemun**
(Semlin bei Beograd) gegründet im Jahre 1912
Aktienkapital 6 Millionen Kronen :: Reserven 2 Millionen Kronen
verzinst ständige Einlagen mit **6%**
Scheckkonto des Postscheckamtes (Poštni ček. ured) in Zagreb Nr. 38.107. Girokonto der Narodna banka SHS.



GRAZER MESSE 1922

26. August bis 3. September



Sonderveranstaltung:
Grosse Landwirtschaftsmesse mit Maschinen, Geräten und Bedarfsartikeln für den Landwirt.



Messeamt: Graz, Burggasse Nr. 13

★

Amerikanische Regierungsdampfer

Die einzigen Dampfer im Besitze der Regierung der Vereinigten Staaten im Dienste zwischen Europa und Amerika sind die folgenden Schiffe der United States Lines, welche von Bremen nach New-York verkehren.

George Washington	President Arthur
Amerika	President Adams
President Pierce	President Van Buren
President Taft	President Monroe
President Woodrow Wilson	President Garfield
President Roosevelt	President Polk.

Die schönen, sicheren und ruhig laufenden Schiffe bieten in allen Klassen den höchsten Komfort sowie gut ventilierte Zimmer und unübertroffene reichhaltige Küche.

UNITED STATES LINES

BERLIN W 8 ZAGREB, Viator Konačiče
Unter den Linden 1 ZAGREB, Mihanovića ulica
und alle bedeutenden Reisebureaus.
General-Vertretung: Norddeutscher Lloyd, Bremen
A 156

Lungenheilstalt Sanatorium Dr. Pečnik
bei Rogaska Slatina (Rohitsch-Sauerbrunn). Lungankranke werden jederzeit aufgenommen. Prospekte gratis. Anfragen an den Chefarzt: Dr. Pečnik, derzeit St. Jurij ob j. ž.

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Celje

im eigenen Hause Glavni trg 15
verzinst

Spareinlagen mit $4\frac{3}{4}\%$ täglich verfügbar.

Bei ein- bzw. dreimonatlicher Kündigung höhere Verzinsung
Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Gesucht wird

Speditionsbeamter

versiert im Zollgeschäfte; weiters
Buchhaltungskontoristin

mit schöner Handschrift. Offerte unter Angabe der bisherigen Tätigkeit, sowie der Gehaltsansprüche, unter „Ständiger Posten 28114“ an die Verwaltung des Blattes.

Suche eine

selbständige Köchin

zu zwei Personen, die auch drei Zimmer aufräumen hat. Angebote mit Lohnansprüchen sind zu richten an Marko Deutsch, Križevci bei Zagreb.

Kommis

oder als Magaziner sucht Posten junger Mann, militärfrei, der slovenischen und deutschen Sprache mächtig. Zuschriften erbeten unter „Tüchtig 28107“ an die Verwaltung des Blattes.

Kravatten-Näherinnen

werden gegen guten Gehalt sofort aufgenommen.
„Venera“, Industrija kravata, Zagreb, Peščenica 18.

Einladung zum Garten-Konzert

im Gasthause Wobner (Erjauc) in Spodnja Hudinja, am
Sonntag den 6. August

Beginn 3 Uhr. Eintritt 1 Din.
Gute, billige Backhendel, vorzügliche Getränke.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet
höflichst ein Der Gastwirt.

Klavierstimmer G. F. Jurásek

ist schon in Celje! Die Adressen übernimmt Goričar & Leskovšek, Glavni trg.

Näherin

empfehlte sich ausser Haus für Wäsche und deren Ausbesserung. Anzufragen Gosposka ulica 22, bei Lužar.

Weibliche Kanzleikraft

der slovenischen u. deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, Maschinschreiberin und flotte deutsche Stenographin per sofort gesucht. Offerte unter „Aktiengesellschaft 28103“ an die Verwaltung des Blattes.

In der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli wurden mehrere am hiesigen Bahnhofe mit dem Nachtzuge angekommene Pakete gestohlen, darunter 1 Paket an meine Adresse, Damenstoffe enthaltend.

1000 Kronen

bezahle ich demjenigen, der mir den Täter angeben, eventuell zu der gestohlenen Ware verhelfen kann.

Cili Rožič, Kralja Petra cesta 31.

Kaufe

sämtliche Antiquitäten, sowie alte eingelegte Möbel jeder Art, altes Porzellan-geschirr, Gläser, alte Gold- und Silberwaren bei Bezahlung bester Tagespreise

F. Vincetič, „Pri Orientalcu“, Maribor, Gosposka ul. 27

BERSON

Gummiabsatz

und

Sohle

erhalten Ihr Schuhwerk
dauerhaft
und
elegent

Berson-Kaučuk d.d., Zagreb, Wilson trg 7.

Zu Jedermanns Darnachrichtung diene, dass ich aus famil., geschäftl. u. a. priv. Gründen alle bisher. Verhältnisse pr. 30. Juni 1922 gelöst habe; daher auch Verbindlichkeiten jeder Art meinerseits nicht liquidiere. Dagegen übernehme Verpflichtungen nur über persönl. direkte Anweisung unter der nunmehrigen Fa. Fr. v. Bach's Comp., Cilli-Celje (auch Passau-Regensburg). Predrag Fr. J. v. Bach's.

Wein

Offerierte prima Vrsacer Gebirgsweine, Weissweine von 10 bis 11%, je nach Qualität, zum Preise von 10—12 K, Rotweine von 10 bis 11% 10—12 K per Liter, garantiert naturreine Produzentenweine. Besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten. **Karl Thier**, Weinproduzent und Weinkommissionär, Vrsac, (Banat SHS), Wilsongasse 4. Tel ephon 146

Zwei tüchtige, verheiratete

Eisendreher

werden für ein grosses Industrieunternehmen in Bosnien zum sofortigen Eintritt gesucht. Näheres bei
Eisengrosshandlung D. Rakusch, Celje.



Schweine und Rindvieh werden am besten gemästet, wenn dem täglichen Futter das Nährpulver

Redin

des Apothekers Piccoli in Ljubljana beigemischt wird. Aufträge werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt.

Behördl. konzess.

Haus- u. Realitäten-Verkehrs-Bureau

Ant. P. Arzenšek

CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22
vermittelt

Verkäufe sowie Ankäufe von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.

Die Leitersberger Ziegelfabrik bei Maribor

hat hochprima

Maschinmauerziegel
Strangfalzziegel
Pressfalzziegel (System Wienerberger)
Biberschwänze

abzugeben. — Spezialofferte wollen fallweise eingeholt werden. — Platzvertreter werden gesucht.

Jüngerer, fachmännisch gebildeter, energischer Landwirt sucht zwecks mehrjähriger Pachtung

ein Gut

von 10—15 Hektar Land (Aecker, Wiesen, Obstgärten) in sonniger ebener Lage. Ueberrimmt auch eine Verwalterstelle. Angebote sind unter „Oekonom 28088“ an die Verwaltung des Blattes zu richten.

Kudritzer Gebirgsweine

aus dem Banate SHS offerierte 10—11% ige, nach Qualität 11—13% ige Schwarzweine, mit 10- bis 12 K per Liter. Garantiert naturreine Produzentenweine in grösserer Auswahl. Den Einkauf besorgt kommissionsweise **Johann Tetz, Kudritz**, Banat SHS.



Alle Produzenten besuchen auf der

WIENER Internationalen MESSE

10. bis 18. September 1922

die Abteilung für

Rohstoffe und Halbfabrikate

Alle Auskünfte erteilt die Wiener Messe A.-G., Wien VII., Messepalast, sowie die ehrenamtliche Vertretung in Ljubljana: Oesterreichische Vertretung, Turjaški trg 4. Maribor: „Celeritas“, Jugoslavische Transport-Gesellschaft m. b. H.

